

delle beruhen auf der Annahme, der Frieden beginne bei den einzelnen und den kleinen Gruppen; internationale Modelle fragen nach der Möglichkeit des Friedens unter der Voraussetzung, daß die Nationalstaaten die Subjekte eines solchen Friedens sind; supranationale Modelle diskutieren die Frage einer einheitlichen, die ganze Erde umfassenden Friedensordnung.

Wenn man Galtungs knappe Darstellung heute — sechs Jahre nach ihrer Abfassung — liest, so fällt einem dreierlei auf:

1. ein bemerkenswerter Optimismus über die zu erwartende Ausbreitung von Friedensforschung und deren bevorstehende Ergebnisse;
2. ein Ansatz der Friedensforschung, der von den spezifischen Problemen der Gegenwart — also vor allem dem Abschreckungssystem sowie dem Nord-Süd-Konflikt — weitgehend abstrahiert;
3. eine relativ optimistische Prognose über die Zukunft des internationalen Systems.

Die Entwicklung der Weltpolitik wie auch die Entwicklung der Friedensforschung während der letzten sechs Jahre läßt hinsichtlich aller drei Punkte mehr Skepsis geraten erscheinen.

Wolfgang Huber

Michael Traber, Rassismus und weiße Vorherrschaft. (Reihe „Stichwörter zur Gesellschaftsordnung“ 15.) Imba Verlag, Freiburg/Laetare Verlag, Stein 1971. 85 Seiten. Geh. DM 5,—.

Das vorliegende Taschenbuch bietet eine gute Umschreibung des vielschichtigen Begriffes des Rassismus. Sein Verfasser war als Theologe und Soziologe Leiter eines Kommunikationszentrums der schweizerischen Mission in Rhodensien, bis er 1970 ausgewiesen wurde.

Michael Traber beginnt mit der Begriffsbestimmung des Rassismus. 1.1 in biologischer Sicht: „Rasse“ als Untergruppe der Art, 1.2 in soziologischer Sicht: Rasse als Gruppenbewußtsein, 1.3 in makrosoziologisch/politologischer Sicht: Rassismus als politische Handlungslehre. Es ist deutlich, daß im Zusammenhang des ökumenischen Antirassismusprogrammes, zu dessen Diskussion Traber einen klärenden Beitrag leistet, vor allem die zweite und dritte Bedeutung wichtig ist.

In einem zweiten Gang wird die Rassenfrage unter dem Gesichtspunkt der Polarisation durch Gegenüberstellungen inhaltlich gefüllt und präzisiert. 2.1 unter theologischem Aspekt: Erwählte — Verworfenne (Christen / Heiden, Weiße / Schwarze), 2.2 unter soziologischem Aspekt: Aristokraten — Gemeine (aus dem Blutadel wird die „Überlegenheit“ der weißen Rasse), 2.3 unter makrosoziologischem Aspekt: Bourgeoisie — Proletariat (die weiße Industrielwelt beutet die „dritte Welt“ aus), 2.4 unter politologischem Aspekt: Herrscher — Untergebener (trotz formaler Freiheit bleiben die Herrschaftsstrukturen erhalten).

Es ist ein Vorteil des hier angezeigten Taschenbuches, daß es in sehr verständlicher Form geschrieben worden ist. Es versucht, die verschiedenen Stimmen zusammenzutragen. Es ist zur kurzen und präzisen Information sehr zu empfehlen.

Klaus-Martin Beckmann

MARTIN NIEMÖLLER

Christliche Freiheit im Dienst am Menschen. Mit Beiträgen von Eberhard Bethge, Dom Helder Câmara, Georges Casalis, Erich Dinkler, André Dumas, Helmut Gollwitzer, Karl Herbert, Jürgen Hilke, Eberhard Jüngel, Wolfgang Kratz, Werner Krusche, Klaus Lefringhausen, Jan M. Lochman, Jürgen Moltmann, C. F. Beyers Naudé, Ernest A. Payne, Albrecht Schönherr,

Wolfgang Schweitzer, Helmut Simon, Martin Stöhr, Rudolf von Thadden, Lukas Vischer und einem Grußwort von Gustav Heinemann. Ein Themenband zum 80. Geburtstag von Martin Niemöller. Herausgegeben von Karl Herbert. Verlag Otto Lembeck, Frankfurt am Main 1972. 294 Seiten. Leinen DM 32,—.

Wohl nur wenigen kirchlichen Persönlichkeiten ist es wie Martin Niemöller beschieden gewesen, daß ihnen zum 60., 70. und 80. Geburtstag Festschriften mit je eigenem Akzent gewidmet wurden. War 1952 noch der Kampf der „Bekennenden Kirche“ bestimmend, so stand 1962 die ökumenische Bedeutung der Persönlichkeit und des Wirkens Martin Niemöllers im Vordergrund. In diesem von Karl Herbert zum 80. Geburtstag des Jubilars herausgegebenen Sammelband „soll es nicht um eine Würdigung Martin Niemöllers im engeren Sinne gehen. . . Vielmehr entstand dieser Band aus dem Gedanken, eine Reihe von Sachfragen, die Niemöller angestoßen oder vorangetrieben hat und die auch heute für uns nicht erledigt, sondern in verschiedener Hinsicht immer noch oder ganz neu als Aufgabe gestellt sind, aufzunehmen und einen Beitrag zu ihrer Klärung zu leisten“.

Den bleibenden Anstoß, der von Martin Niemöller auf die Kirchen- und Theologiegeschichte ausgegangen ist, sieht Karl Herbert im Ringen um die recht verstandene „christliche Freiheit“. Um das zu veranschaulichen, kommen hier „bewußt eine Reihe Vertreter der mittleren und jüngeren Generation, die in erster Linie die Probleme von heute und morgen zu bestehen haben und auf deren Weg es sich ja bewähren muß, ob Entscheidungen, die gestern gefällt, und Zeugnisse, die unter ganz anderen Voraussetzungen laut wurden, auch in veränderten Verhältnissen und neuen Fragestellungen noch etwas bedeuten, selbst wenn

die heutigen Antworten nicht einfach eine Wiederholung der gestern gegebenen darstellen“. Aus diesem Ansatz ziehen die mehr als 20 Autoren des Bandes unter den verschiedensten, durch die interpretierende Einleitung von Karl Herbert innerlich verbundenen Gesichtspunkten eine ebenso kritische wie vorwärtsweisende Bilanz unserer gegenwärtigen Situation in Kirche und Gesellschaft als Ausdruck des Dankes an einen Mann, der in weltgeschichtlich entscheidenden Jahrzehnten für die Christenheit in Deutschland wie in der Ökumene unverrückbare Maßstäbe und Orientierungspunkte gesetzt hat.

Kg.

Jürgen Schmidt, Martin Niemöller im Kirchenkampf. (Hamburger Beiträge zur Zeitgeschichte, Bd. 8.) Leibniz Verlag, Hamburg 1971. 541 Seiten. Leinen DM 35,—.

In dieser minutiösen, aber glänzend lesbaren Darstellung einer einzelnen Persönlichkeit im Kirchenkampf tritt das Dilemma des nationalbewußten Christen im Dritten Reich in ein grelles Licht. Die Impulsivität, die Unbedingtheit Niemöllers macht die Unvereinbarkeit der beiden auch von ihm vertretenen Loyalitäten äußerst deutlich. Erneut wird hier darauf verwiesen, daß das durchaus national gestimmte Buch Niemöllers „Vom U-Boot zur Kanzel“ während der Auseinandersetzung mit dem Staat geschrieben wurde, von diesem Konflikt aber völlig frei ist. „Politische Gedanken und theologische Konzeption sind bei Niemöller in diesen Jahren noch nicht durchgängig aufeinander bezogen“, sagt der Historiker Jürgen Schmidt an anderer Stelle (S. 40). Er verweist auch auf die „polaren Positionen“, die Niemöller immer wieder einnahm. Nicht alles, was Schmidt unvereinbar erscheint (S. 30), schließt sich gegenseitig aus — selbst unabhängig von Niemöllers Persönlichkeit. Das betrifft